

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 50 (1975)

Heft: 6

Rubrik: Nachbrenner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

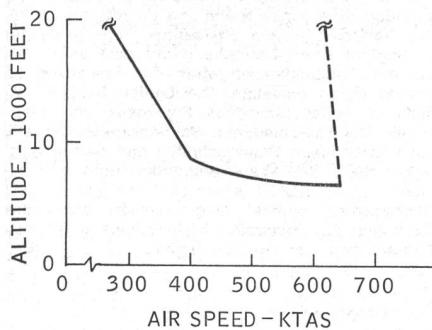
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

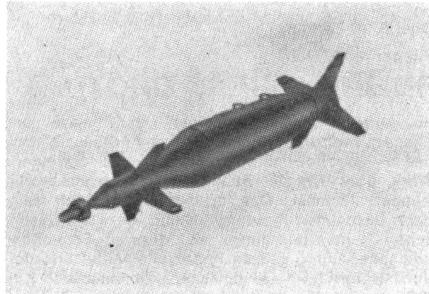
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewicht: 227 kg
 Einsatzmittel: A-4, A-6, F-4, F-5, F-100, F-105 und F-111
 Ziele: Panzer, Spz, Raketenstellungen, Fahrzeugansammlungen usw.
 Einsatzspektrum:

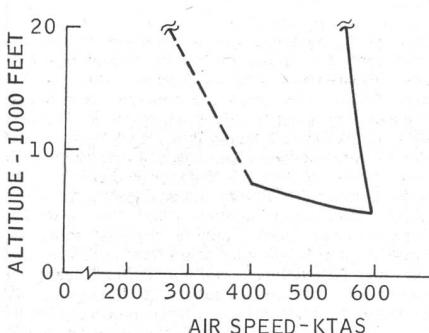


Bemerkungen:
 Bei der KMU-420/B Rockeye handelt es sich um eine Streubombe für die Bekämpfung von «harten» Punkt- und Flächenzielen. Abwurf bis Mach 1,2 möglich.

5. Typenbezeichnung: SUU-54/B (Pave Storm I)
 Typenbezeichnung mit Paveway-Laserlenk-bombenrüstsatz: KMU-421/B

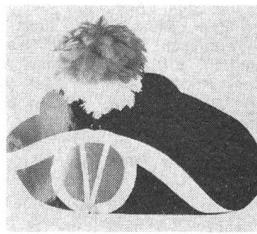


Gewicht: 907 kg
 Einsatzmittel: A-6, A-7, F-4, F-105 und F-111
 Ziele: Ungleckte Truppen, Lastwagen, Fliegerabwehrstellungen, Nachschubeinrichtungen und -güter usw.
 Einsatzspektrum:

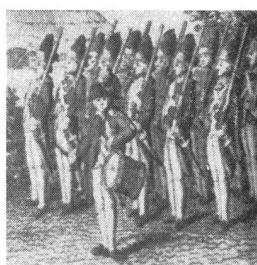


Bemerkungen:
 Bei Pave Storm 1 handelt es sich um eine Streubombe für die Bekämpfung von «weichen» Flächenzielen. Spätere Versionen der Pave Storm-Streubombe werden auch aktive und passive Tochtergeschosse für die Zerstörung «harter» Objekte enthalten. (ADLG 1/75)

*



Dreispitz aus den Beständen des Alten Zeughau ses Solothurn. Beispiel einer modernen und unsachverständigen Nachahmung. Der Gupf ist höher als die aufgebogenen Flügel. Diese sind nicht eingefasst, sondern das Band ist nur aufgenäht. Die Ganse sollte die Krempe aufrecht festhalten und zu diesem Zweck von hinten über den oberen Rand herunter und um einen Knopf gelegt sein. Die Kokarde war nichts anderes als ein auf einer Seite zu einer Rosette gerafftes Band. Dieser Federbusch ist aus Daunenfedern. Um 1890 zu Theater- oder Umzugszwecken angefertigt.



Die städtische freiwillige Grenadierkompanie, 1798. Jeder trägt die hohe Bärenfellmütze. Aus einem kolor. Stich «Die merkwürdige Einnehmung des Dorfes Nennigkofen und der darin befindlichen Patrioten, den 9ten Hornung 1798». Ehemalige Sammlung D. Jenny-Squeder.



Zweispitz eines Tambours, 1792. Aus einem Aquarell von Marcus Heusler, Basel, betitelt «Zuzüger aus löbl. Canton Solothurn. Ein Tambour». Kopie von A. Pochon, Schweiz. Landesbibliothek, Bern.



Lagermütze eines Artilleristen, 1792. Aus einem Aquarell von Marcus Heusler, mit der Überschrift «Zuzüger aus löbl. Canton Solothurn. Ein Geheimer von der Artillerie». Kopie von A. Pochon, Schweiz. Landesbibliothek, Bern.

Der Tschako

In Friedenszeiten und auf Paraden bot der Zweispitz freilich einen feierlichen, ja einen imposanten Anblick¹. In den strengen und langen Feldzügen, die dem Ausbruch der Revolution folgten, verlor er seine Form, liess jede Einheitlichkeit vermissen und war bei weitem nicht mehr ansehnlich. Eifrig suchte man nach einer brauchbaren Kopfbedeckung. Fast gleichzeitig erschien in der Infanterie der grossen europäischen Staaten der Tschako².

Das Vorbild hatte man in Österreich gefunden, das damals noch (bis 1806) das Heilige römische Reich deutscher Nation war. Denn, wenn auch die kaiserlichen Heere auf den Schlachtfeldern wenig Erfolg hatten, so waren sie, namentlich, was die Uniform betraf, ausgezeichnet ausgestattet. Franzosen, Engländer und die meisten andern europäischen Staaten guckten ihnen reihum manche Eigentümlichkeit ab.

Das österreichische Kaiserreich war am Ende des 18. Jahrhunderts noch buntscheckiger zusammengewürfelt, als wie es dann 1914 in den ersten Weltkrieg eintrat. An seinen Grenzen lebten noch halbbarbarische Stämme: Panduren, Tolpatschen, Kroaten, Bosniaken, Ruthenen usw. Es wurde von andern unruhigen Stämmen unter türkischer Herrschaft durch eine, auf lange Strecken unbestimmte Grenze getrennt. Strichweise befanden sich derartige Stämme in beständiger Unruhe. Mit grösster Mühe versuchte man auf österreichischer Seite Ordnung und Sicherheit aufrechtzuerhalten oder wieder herzustellen. Dazu bedurfte es eines stets marschbereiten, bewaffneten Grenzschutzes. Auf diese Weise entstanden die 17 Regimenter Grenzinfanterie, die zum grössten Teil unter den Magyaren Ungarns rekrutiert wurden. Für den beschwerlichen Dienst, der ihrer wartete, wurden sie besonders ausgerüstet.

Ursprünglich stülpten sich die Grenzsoldaten jene Kopfbedeckung auf den Kopf, die bei allen Völkern des damaligen europäischen Ostens bekannt war. Es handelte sich um eine hohe, steife, zylinderförmige Röhre mit einem runden flachen Deckel. Es erwies sich, dass bei schlechter Witterung ein Schutz der Augen erforderlich war. Zuerst befestigten sich einige Leute ein ledernes Dächlein an. Dann, von 1796 an, wurde Gestalt und Grösse des Schirmes von der Regierung reglementiert. Damit war der lederne Schirm offiziell zu einem Bestandteil der hohen Mütze der Grenzsoldaten geworden. Es war die Geburtsstunde des Tschakos.

Das Wort «Tschako» ist ungarischen Ursprungs. Es wird von «csak», das bedeutet Mützenschirm, abgeleitet. Die vollständige Form müsste eigentlich «csak süveg» geheißen haben, wobei das zweite Wort «Mütze» bedeutete, zusammen also so viel wie «Schirmmütze». Aber im westlichen Europa begnügte man sich mit der abgekürzten Form «Tschako» (le shako). In Frankreich benützte man diese Bezeichnung seit einiger Zeit und meinte damit die ursprüngliche, noch schirmlose Zylinderform, denn ungarische Husaren, die in französischen Dienst getreten waren, hatten sie in Frankreich eingeführt. Zusammen mit ihrer nationalen Tracht wurden die Husaren in allen Ländern Europas, selbst von einigen Kantonen der Schweiz nachgeahmt.

Die neuen Schirmmützen bewährten sich bei den Grenzen so, dass, zwei Jahre später, auch die österreichischen Husaren den Schirm an ihre Mütze ansetzten. Andere Korps und Einheiten der kaiserlichen Armee folgten dem Beispiel.

Sowohl die Grenzer als die Husaren gehörten zu den sogenannten «Leichten Truppen». Die neuen Kopfbedeckung schien sich besonders für Kundschafter und Scharmützler zu eignen. Einige Truppen der königlich französischen «Infanterie légère» führten sie versuchsweise ein. Dazu gehörte das Regiment Sals-Samaden, das 7. Schweizerregiment in französischen Diensten, im Jahre 1788, und das französische Regiment Provence, die zusammen die Division des Grafen von Artois, Bruder des Königs, bildeten. Zur gleichen Zeit begannen einige britische Obersten ihre «leichten Kompanien» mit der Kopfbedeckung nach österreichischem Muster auszustatten.

Kaum eingeführt erwies sich der neue Tschako als so vorteilhaft gegenüber dem schweren und unförmigen Zweispitz, dass, für einmal, die Bedürfnisse der im Feld stehenden Soldaten mit der neuen Mode zusammenfielen. Darüber hinaus handelte sich um die letzte Neuheit aus Österreich, was allein schon ein gewichtiges Argument war.

Der erste Tschako nach österreichischem Vorbild war nichts als eine zylindrische Röhre aus Filz, die die scherzhafte Bezeichnung «Ofenrohr» verdiente. Der Filz wurde mit Bändern aus lackier-

tem Leder verstärkt. Auf der Stirnseite wurde die Kokarde, ein Messingschild mit einem Waffen- oder Herrschaftsabzeichen festgenäht und mit einem Federbusch geschmückt. Offiziere der alten Schule bezeichneten diese Kopfbedeckung als «würdelos». Wohl mochte sie für den Dienst im Feld passen, für Paradezwecke erklärten sie sie als ungeeignet. In der ersten Zeit wurde der Tschako auch nicht von Offizieren getragen. Diese hielten sich noch lange an den voluminösen Zweimaster, den Grasbogenhut oder Nebelspäfer. Dann begann, im Jahre 1808, das schwere Ringen um die Herrschaft auf der iberischen Halbinsel. Es brachte allerhand Neuerungen für die Soldaten, so z. B. die endgültige Abschaffung des gepuderten Haars, was übrigens im Zivil schon früher durchgedrungen war. In vielen Regimentern schnitt man sich unbekümmert den Zopf ab. Mit Mühe widerstand die lederne Halsbinde noch eine Zeitlang⁴.

Während der ersten Einführungszeit bemühte man sich, dem Tschako eine das Schönheitsempfinden befriedigende Gestalt und wirkungsvolles Aussehen zu verleihen. Man verbreitete dazu den obren Deckel, sodass es ihm in der Schweiz den Übernamen «Tanzbödler» eintrug.

Im Jahre 1806 schrieb Kaiser Napoleon den oben breiteren Tschako für die ganze Infanterie vor. Der neue Hut ersetzte den schlampig gewordenen Drei- oder Zweispitz, in dem die Revolutionsheere Europa überschwemmt hatten. Es scheint, dass der Kaiser der Theorie zuneigte, wonach die neue Kopfbedeckung einen taktischen Vorteil bedeutete, denn sie erhöhte die Gestalt seiner Leute. Dadurch seien seine Gegner gezwungen, höher zu zielen und damit das Ziel zu verfeheln. Daher vergrösserte man von den ersten Tagen an in den europäischen Armeen gegenseitig die Ausmasse des Tschakos. Damit erreichte man tatsächlich eine Art von dekorativem Effekt. Namentlich waren es die Preussen, die sich der Parade wirkung ihrer Leute bewusst wurden. Sie wurden alsbald von der Armee des Zaren nachgeahmt.

Roland Petitmermet

1 Vgl. Schweizer Soldat 1974/4, Seite 32

2 Tschako nennt man jene militärische Kopfbedeckung, die die Form eines hohen Zylinders hat. Er war entweder unten schmäler und oben weiter, oder unten weiter als oben, oder unten und oben gleich breit. Er wurde 1806 zuerst bei der französischen Linieninfanterie eingeführt. Gleichzeitig tauchte er bei Freund und Feind auf.

3 Vgl. einen kolorierten Stich von Nicolas Hoffmann aus dem Jahre 1788.

4 Erst die Strapazen des Krimfeldzuges 1855/56 bereiteten diesem angeblich «unentbehrlichen» Bekleidungsstück ein endgültiges Ende.

Paul Bonnecarrère

Frankreichs fremde Söhne

Motorbuch-Verlag

Das Werk schildert den Einsatz der Fremdenlegionäre während der ersten Jahre des Indochinakrieges vor der Niederlage in Dien-Bien-Phu. Es enthält keine Abhandlung über Strategie und Technik des damaligen Einsatzes, sondern es schildert eine ganze Reihe von Einzelschicksalen. Der Verfasser — ein ehemaliger Fallschirmjäger — beginnt seine Darstellung mit dem Jahr 1946, als die Truppenkonzentration der Franzosen im Fernen Osten einsetzte. Die Legion bestand damals in erster Linie aus Franzosen und Deutschen. Die verschiedenen Schilderungen beruhen auf tatsächlichen Begebenheiten und sind Kriegstagebüchern und Augenzeugeberichten entnommen.

Bonnecarrère widmet sein unerhört packendes Buch den für Frankreich in Indochina gefallenen Angehörigen der Fremdenlegion. P. J.

*

Paul Gnuva

Die Völker der Erde — Menschen und ihre Schicksale

C. Bertelsmann Verlag

Der Autor ist als Journalist viel in der Welt herumgekommen. Er versucht mit der vorliegenden Bildersammlung die Völker der Erde so darzustellen, wie sie sich heute präsentieren. Das Buch will einen weltweiten Überblick liefern und bietet Anschauungsmaterial in Form von aktuellen Bildern, erläutert mit knappen Texten. Es ist eine Art der Darstellung komplexer Zusammenhänge und Probleme, die zur Zeit vielfach gewählt wird und einem Bedürfnis der breiten Leserschaft entspricht. Sie ermöglicht einen knappen und unvollständigen Einblick. P. J.

*

Oberst A. Bärtsch

Flieger und Flab

Orell Füssli Verlag, Zürich

Im Auftrag des Kommandos der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen hat Oberst Andreas Bärtsch das vorliegende, reich bebilderte und gelungene Werk über unsere Flieger- und Fliegerabwehrtruppen verfasst. Das dreisprachige Buch zeigt dem Leser den heutigen Stand der schweizerischen Luftverteidigung, zu dessen Erreichung und Innehaltung grosse finanzielle Mittel erforderlich waren und sind. Korpskommandant Kurt Bölliger dankt denn auch in seinem Vorwort Volk und Behörden, dass es ihnen immer wieder gelungen ist, für die Luftverteidigung angemessene Waffen und Geräte bereitzustellen. Das Werk führt dem Leser ausdrücklich vor Augen, welcher Aufwand nötig ist, damit Bevölkerung feindlichen Luftangriffen nicht wehrlos ausgeliefert ist. P. J.

*

Cornelius Ryan

Die Brücke von Arnhem

S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1975, 428 Seiten.

Das Buch behandelt eine wichtige Phase des Feldzuges der Westalliierten im September 1944: das Unternehmen «Market-Garden». Bei der Aufgabe Frankreichs durch die deutsche Wehrmacht, stiessen die alliierten Truppen auch in Richtung Holland. Marschall Montgomery und General Patton streiten sich nun um jede Tonne Nachschub, denn jeder möchte die eigenen Panzer auf dem anderen Ufer des Rheins sehen. Montgomery entwickelt nun einen kühnen Plan: Die britischen Panzer sollen nach Holland hineinstossen, bei Arnhem den Rhein überschreiten und von Norden ins Ruhrgebiet einfallen. Voraussetzung für dieses Manöver ist jedoch die Besetzung der Brücken. Mehrere grosse Flüsse müssen nämlich forciert werden und wenn auch nur eine Brücke zerstört wird, kann das Unternehmen als gescheitert betrachtet werden.

Um die Brücken zu sichern, müssen Fallschirmjäger mit Lastensegler hinter den deutschen Linien abgesetzt werden. Eine grosse Luftlandeoperation soll nun in drei aufeinanderfolgenden Angriffen einen 100 Kilometer langen Korridor für die Panzer sichern. Wichtigstes Objekt ist dabei die Inbesitznahme der Brücken von Arnhem. Das Buch Cornelius Ryans schildert die Kämpfe um diese Stadt in all ihren Einzelheiten. Der

Literatur

Werner Girbig

Jagdgeschwader 5 «Eismeerjäger»

Motorbuch-Verlag

Diese auf Initiative der Traditionsgemeinschaft «Eismeerjäger» entstandenen Aufzeichnungen vom Einsatz des JG 5 wollen die Geschichte der deutschen Jagdwaffe im 2. Weltkrieg weiter vervollständigen. Sie vermitteln dem Leser einen Eindruck von den damaligen Kampfverhältnissen im hohen Norden Europas. Der Einsatz im genannten Gebiet stand wegen der aussergewöhnlichen geographischen Verhältnisse und der harten Wetterbedingungen unter einem besonderen Aspekt. Entsprechend hoch waren die Ausfälle. Insgesamt 124 Flugzeugführer blieben an der Nordfront vermisst. Das Hauptziel der deutschen und finnischen Truppen war die Eroberung des für die Sowjetunion wichtigen eisfreien Hafens von Murmansk. Denn von Murmansk aus wurde das von den Westalliierten auf dem Seeweg angelieferte Kriegsmaterial an die Front befördert.

P. J.

*